

3. Das komplexe Neubauprojekt

Einleitung

Wie bereits erwähnt liegt der Universitätscampus in geringer Entfernung vom Hauptgebäude der Universität Wien (A-1010 Wien, Dr. Karl Lueger- Ring 1). Er ist als „Stadt in der Stadt“ gut erkennbar.

Schon im Jahr 1952 sprach sich der damalige Stadtplaner für Wien, Karl H. Brunner, für eine Sanierung des Komplexes des AAKH aus, wobei der „Narrenturm“ und ein Grossteil des Baumbestandes erhalten bleiben sollte.

In diesem Projekt ging es allerdings nicht um eine Umwidmung sondern um einen grossmassstäblichen Abbruch.



Abb. 24: Karl H. Brunner: Modell für das Gebiet des Allgemeinen Krankenhauses vorgeschlagenen Neugestaltung

1973 liess die Bundesgebäudeverwaltung ein Gutachterverfahren über das Areal des Alten Allgemeinen Krankenhauses von 10 Architekten erstellen. Architekt Günther Feuerstein sagt über das Ergebnis dieses Gutachterverfahrens folgendes:

*"Die Entscheidung bei den Gutachten über die Projekte lag zwischen den Extremen: Isolierte Einzelbauten mit starker Dominanz wurden ebenso ausgeschlossen wie totale Rastersysteme. Die bevorzugten Projekte Marchart-Moebius und Puchhammer-Wawrik verzichteten nicht auf kleinmassstäbliche Akzente und Orientierungsachsen, wohl aber auf ausgesprochene Dominanten. So steht die Einfügung in das charakteristische städtebauliche Geflecht Wiens als stadtgestalterisches Motiv im Vordergrund, auf die Setzung neuer Zeichen wird verzichtet. Betrachtet man das Bemühen um ein neues Selbstverständnis der Hochschulen in unserer Gesellschaft und politischen Realität, so ist es nur folgerichtig, dass ein bauliches Selbstbewusstsein nicht angebracht erscheint. Das generelle Bekenntnis zur Erhaltung der charakteristischen Wiener Baustruktur kann als weiteres Argument für eine stadtgestalterische Anpassung von zweifellos ‚bedeutsamen‘ Bauaufgaben angesehen werden."*²⁴

Die Angst vor einem Abbruch des Alten Allgemeinen Krankenhauses liess viele Bürgerinitiativen entstehen, die sich für die Erhaltung des Areals einsetzten und eine bürgerfreundliche Nutzung wünschten. Aus diesem Grund befasste sich die Nutzbarkeitsstudie auch mit der öffentlichen Nutzung und der städtebaulichen Einbindung.

Aufgrund der Nutzbarkeitsstudie der Architekten Kopper und Köhler von 1988 im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung nahm die Universität das von der Gemeinde Wien an sie geschenkte Areal an, und der Grundstein für die Planung und für die Realisierung der baulichen Transformation war gelegt worden. Stadterneuerung und Altstadterhaltung konnten somit konform gehen.

Es galt nun beim Raumerfordernisprogramm die Institute für Afrikanistik, Anglistik, Amerikanistik, Finno-Ugristik, Judaistik, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Orientalistik, Ostasienwissenschaften, Osteuropäische Geschichte, Romanistik, Slawistik, Südasien-, Tibet- und Buddhismuskunde und Zeitgeschichte unter zu bringen.

Darüber hinaus sollte ein Sprachlabor, das EDV-Zentrum, das Institut Ethik in der Medizin, das Institut für Hirnforschung, die Interuniversitäre Koordinationsstelle für Frauenforschung, der Österreichische Akademiker Austauschdienst (ÖAD), die Wiener Medizinische Akademie für ärztliche Fortbildung und Forschung sowie mehrere Büros, Einkaufsläden und Gastronomiebetriebe im Universitätscampus Platz finden.

²⁴ Architektur als Transformation p.9

3.1. Der Universitätscampus Wien

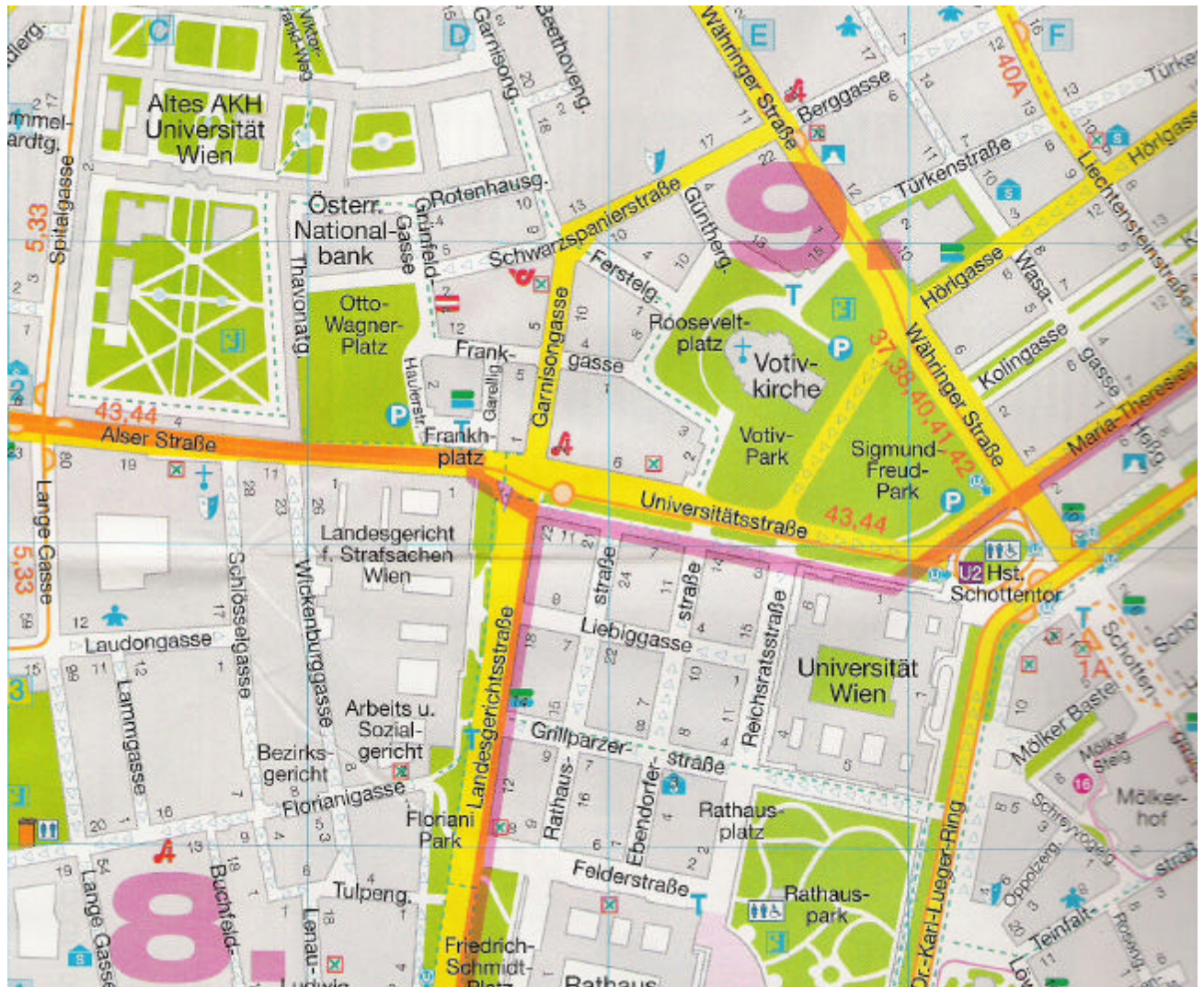
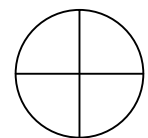


Abb. 25: Universitätscampus (Altes AKH, Universität Wien)

Norden



Wie es zum Beschluss kam, das AAKH in einen Universitätscampus zu transformieren:

Auf der Seite der Akademischen Organe herrschte Skepsis und man machte Vorbehalte über Machbarkeit und Finanzierung eines derart grossen Umbau-Vorhabens von vielen hundert Millionen Schilling.

Ebenso bestanden bei Teilen des Bundes (als Rechtsträger der Universität) Bedenken. Hinsichtlich der finanziellen Belastungen, die das Bundesbudget treffen würden und hinsichtlich der Durchführung von Renovierung und Umbau in der Rechtspersönlichkeit der Universität war man skeptisch.

Dies waren Umstände, die die Universität zunächst an der Annahme des Geschenks durch die Stadt hinderten. Diese Schwierigkeiten veranlassten das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zu einer Renovierungs- und Nutzbarkeitsanalyse. Die Architekten Kopper/Köhler wurden mit dem Auftrag betraut, eine solche Analyse durchzuführen. Durch die Ausarbeitung privatwirtschaftlicher und immobilienadäquater Managementstrukturen und nicht zuletzt durch vielfache Beratungstätigkeit konnten die erwähnten Schwierigkeiten überwunden werden.

3.1.1. Planungsgrundlagen

Im Jahr 1990 wurde von Architekt Hugo Potyka ein „Anforderungsprofil zur Festlegung städtebaulicher Randbedingungen“ für die Nutzung des Alten Allgemeinen Krankenhauses erarbeitet. 1991 wurde dann ein Planungsverfahren mit einem eingeladenen Expertenteam, bestehend aus Ernst M. Kopper, Hermann Neukirchen (Verkehrsplanung), Hugo Potyka (Federführung), Hermann Schacht (Grünflächen) und Michael Wagner (wirtschaftliche Fragen) zwischen der Stadt Wien, der Universität und dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung durchgeführt. Ein interdisziplinäres Leitprogramm wurde erarbeitet und in der Form eines geladenen Wettbewerbs schliesslich auch der Konsens zwischen Stadt Wien, Bezirk und Universität Wien herbeigeführt.

Als Planungsgrundlagen für den möglichen Umbau zum Universitätscampus dienten der ARGE Architekten:

a)

Die alten Stiche der Grundrisse des Allgemeinen Krankenhauses (siehe Abb. 9). Diese Pläne mussten allerdings massstäblich angepasst werden und konnten dann mühelos in das aktuelle Stadtkartenmaterial aufgenommen werden.

b)

Die Erörterung der Fragen nach den Entwicklungsmöglichkeiten und den Raumreserven.

Dazu gehörten im einzelnen:

- Abbruch und Neubau innerhalb der gegebenen Hofstruktur
- Abbruch und Neubau bei bestehen bleibenden Aussenmauern
- Vorstellen von Erschliessungsschichten
- Einbau von Zwischengeschossen und Galerien
- Ausbau der Dachböden

c)

Die Erstellung eines Raumerfordernisprogramms, notwendig um die Planung zu einer Transformation angehen zu können.

d)

Die Nutzbarkeitsanalyse für die Universität Wien. Schlussbericht Juni 1988 AKH Alte Kliniken Architekten Kopper und Köhler enthält folgende Abschnitte:

Die Bestandsanalyse, die Planungsaspekte, die Nutzbarkeitsstudie, das Nutzungskonzept und zwei Pilotprojekte.

- * Die Bestandsanalyse enthält eine allgemeine Beurteilung des bautechnischen Zustandes der Gesamtanlage
- * Die Planungsaspekte befassen sich mit baulichen und städtebaulichen Entwicklungsmöglichkeiten der Bausubstanz
- * Die Nutzbarkeitsstudie untersucht die Nutzbarkeit der Bausubstanz für universitäre Zwecke
- * Das Nutzungskonzept enthält die generelle Verteilung aller zur Nutzung verfügbaren Bereiche einschliesslich der ausseruniversitären Nutzungen
- * Pilotprojekte für die Institute Indologie und Ost-Südost lokalisiert in Hof 1 sollen den konkreten Nachweis erbringen, dass die vorhandene Bausubstanz, nämlich das AAKH geeignet ist, Universitätsinstitute aufzunehmen

Das gestalterische und denkmalpflegerische Konzept der Nutzbarkeitsanalyse war von dem heutigen ausgeführten Projekt in seinen Ansätzen sehr verschieden.

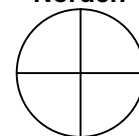
Es galt nun in erster Linie die fünfzehn Institute der damaligen Geisteswissenschaftlichen Fakultät unterzubringen und dafür ein auf den Planungsgrundlagen aufbauendes Konzept zu erstellen. Diese Institute sollen auf die Höfe 2-9 aufgeteilt werden.

Den Instituten wurden laut Plan auf Seite 56 folgende Flächen zugeordnet: Die Zuordnung ergab sich auf Grund ihrer Anforderungen (dazu gehörte die Anzahl der dort arbeitenden Professoren, Assistenten, Lehrbeauftragten und Vertragsbediensteten) und der Hörerzahl.



Abb. 26: Übersichtsplan Lage der Trakte der 15 Institute

Norden



TRAKT	INSTITUT
2 Q	Afrikanistik
3 D, 3 E	Anglistik
2 L	Finno-Ugristik
2 C	Indologie
2 I	Japanologie und Koreanologie
2 F	Sinologie
2 L	Judaistik
3 F, 3 H	Kunstgeschichte
3 A, 3 G	Musikwissenschaft
2 D	Orientalistik
2 Q	Ost-Südosteuropaforschung
3 B, 3 C	Romanistik
2 R	Slawistik
2 B	Tibetologie
1 G, 1 H	Zeitgeschichte

Im Hof 1 befinden sich die Institute nur im Obergeschoss. Die Fachbibliotheken sind alle in die jeweiligen Institute integriert.

3.1.2. Teilprojekte

Aus den beschriebenen Planungsgrundlagen resultierten die folgenden Teilprojekte, die im Universitätscampus Platz finden und die im folgenden beschrieben sind:

Zu den Teilprojekten gehören:

Das Hörsaalzentrum, die Aula, der Seminarraum des Institutes für Ethik in der Medizin, das Kindertagesheim mit Kinderspielplatz, die Synagoge und der Narrenturm.
Das Kindertagesheim, die Synagoge und der Narrenturm sind nicht Teil der vorliegenden Arbeit, sondern nur der Vollständigkeit halber erwähnt. (Siehe Anhang).

Das Hörsaalzentrum

Wegen eines Hörsaalzentrums im Hof 2 fanden im Jahre 1999 Gespräche zwischen der Universität Wien und dem Wissenschaftsministerium statt. Die Institute hatten einen dringenden Bedarf an einem bzw. mehreren grossen Hörsälen.
Die Hörsäle, die sich bereits im Gebäude befanden, aus der Zeit der medizinischen Fakultät, waren vier an der Zahl:

Hörsaal A, B und C im Hof 2 und **Hörsaal D** im Hof 10 (im Bereich der medizinischen Universität).

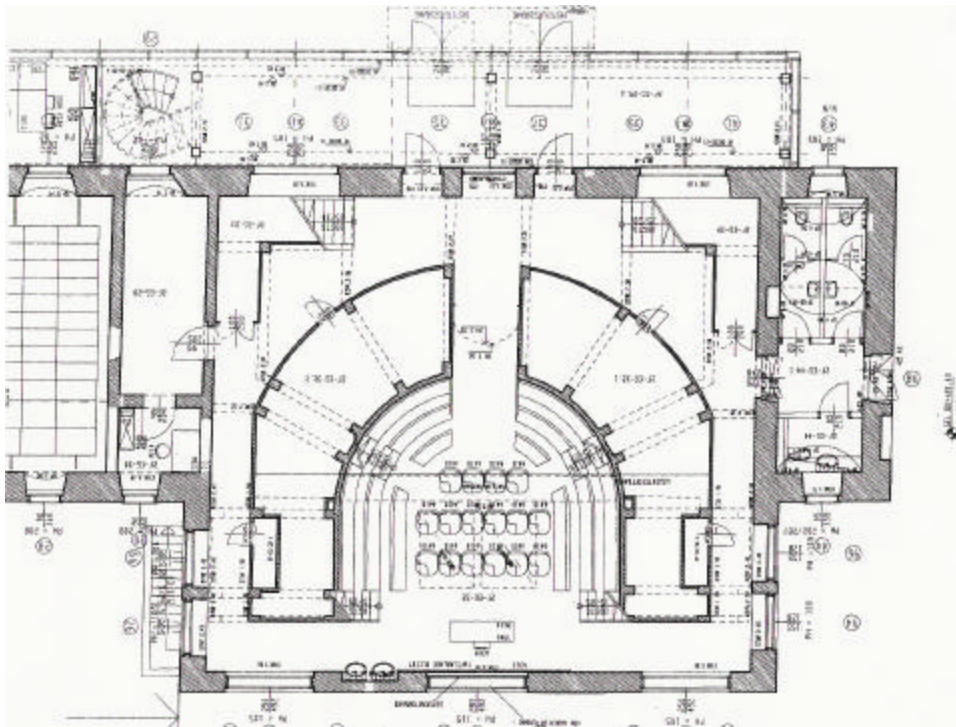


Abb. 27: Der bereits bestehende Hörsaal A im Hof 2

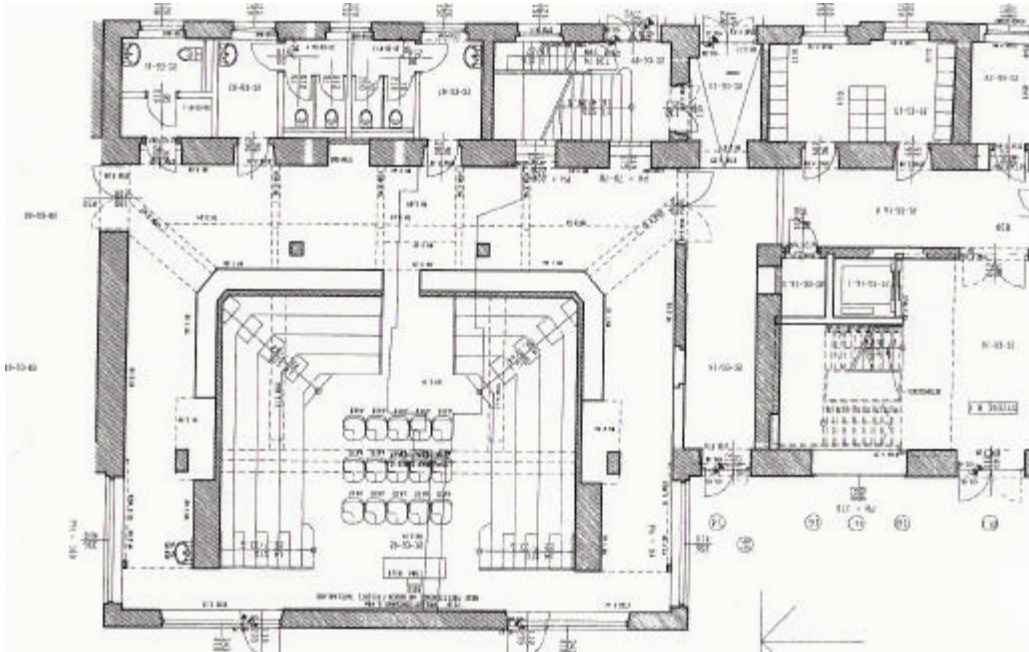


Abb. 28: Der bereits bestehende Hörsaal B im Hof 2

Diese Hörsäle waren sehr klein und erfüllten nicht die Voraussetzungen für Lehrveranstaltungen mit grösseren Hörerzahlen. Die grossen Institute wie Kunstgeschichte und Anglistik mit mehr als 500 Hörern mussten ihre Vorlesungen im Hauptgebäude der Universität oder im NIG (Neues Institutsgebäude) abhalten. Die alten Hörsäle im Campus waren für medizinische Vorlesungen konzipiert und erfüllen damit nicht die Bedingungen der Sichtverhältnisse. Auch war es eine Zumutung, auf Schreibflächen von 15 cm Tiefe eine Vorlesung mitzuschreiben.

Der Hörsaal C wurde abgebrochen und es entstand ein Hörsaalzentrum, welches erst im Jahr 2003 fertig gestellt wurde. Die Hörsäle A und B wurden renoviert.



Abb. 29: Hörsaalzentrum im Bau, Hof 2

Die Aula

Die ehemalige Apotheke im Hof 1 wurde als Aula adaptiert und ist für öffentliche Veranstaltungen bis zu 100 Personen zugelassen.



Abb. 30: Aula Fassade Hof 1



Abb. 31: Aula Innenraum

Der Seminarraum für Ethik in der Medizin

Die ehemalige Kapelle im Hof 1 wurde als Seminarraum des Institutes für Ethik in der Medizin umgebaut und wird für interne Veranstaltungen der Universität verwendet.



Abb. 32: Ehemalige Kapelle, Hof 1, Aussenansicht

#



Abb. 33: Innenrestaurationsarbeiten

3.1.3. Daten²⁵

Gesamt-Projekt:

Universitätscampus Wien/Altes Allgemeines Krankenhaus
Umbau und Adaptierung für die Institute der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der
Universität Wien samt Ausseruniversitärer Nutzung (Gastronomie) im Hof 1

Flächenstatistik:

Bruttogeschossflächen: Universität Wien: 43.900 m²
Dazu gehören die 15 Institute, Aula, Alte Hörsäle, Seminarraum Ethik in der Medizin und
Vorgelege.

Bruttogeschossflächen: Geschäfte, Läden, Büros: 9.500 m²

Nettogrundrissfläche: Universität: 36.400 m²

Nettogrundrissfläche: Geschäfte, Läden, Büros: 9.100 m²

Nutzflächen: Universität: 25.300 m²

Aussenanlagen: ca. 70.000 m²

Gesamtareal: ca. 10 ha

Herstellungskosten: Nettoherstellkosten Universität: ATS 673 Mio./Euro ca 49 Mio.
Nettoherstellkosten Geschäfte, Läden, Büros: ATS 129 Mio./Euro ca 9,5 Mio.

In der Folge werden zur besseren Einsicht die einzelnen Raumgruppen gesondert aufgeführt:

Fünfzehn Institute

1) Institut für Afrikanistik:	993,25 m ²
Bibliothek	340,00 m ²
2) Institut für Anglistik	2668,43 m ²
Bibliothek	1739,53 m ²
3) Institut für Finno-Ugristik	486,86 m ²
Bibliothek	238,18 m ²
4) Institut für Indologie	799,08 m ²
Bibliothek	669,73 m ²
5) Institut für Japanologie	1107,00 m ²
Bibliothek	949,96 m ²
6) Institut für Sinologie	656,57 m ²
Bibliothek	307,83 m ²

²⁵ Übernommen aus: Ebenbauer, Greisenegger, Mühlberger: Architektur als Transformation, Universitätscampus Wien, Band 2

7) Institut für Judaistik	462,20 m ²
Bibliothek	250,36 m ²
8) Institut für Kunstgeschichte	2988,25 m ²
Bibliothek	1794,32 m ²
9) Institut für Musikwissenschaft	1028,61 m ²
Bibliothek	622,52 m ²
10) Institut für Orientalistik	1449,58 m ²
Bibliothek	131,19 m ²
11) Institut für Ost-Südosteuropaforschung	1091,22 m ²
Bibliothek	752,74 m ²
12) Institut für Romanistik	3210,24 m ²
Bibliothek	1571,27 m ²
13) Institut für Slawistik	1403,03 m ²
Bibliothek	640,88 m ²
14) Institut für Tibetologie	955,13 m ²
Bibliothek	178,09 m ²
15) Institut für Zeitgeschichte	1307,11 m ²
Bibliothek	828,78 m ²

Hörsaalzentrum

Nutzfläche:	885 m ²
Nettogrundrissfläche:	2007 m ²
Hörsaalplätze:	458 (grosser Hörsaal), 148 (kleiner Hörsaal)
Baubeginn:	16.08.2001
Fertigstellung:	25.02.2003 (inkl. Einrichtung)

Aula

Nutzfläche:	150,88 m ²
Baubeginn:	1995
Fertigstellung:	1998

Seminarraum des Institutes für Ethik in der Medizin (ehemalige Kapelle)

Nutzfläche:	128,14 m ²
Baubeginn :	1988
Fertigstellung:	1989

Kindertagesheim

Nutzfläche:	337,58 m ²
Baubeginn:	2001
Fertigstellung:	2001

Kinderspielplatz

Spielfläche:	ca.1000 m ²
Baubeginn:	2002
Fertigstellung:	2002

Synagoge

Nutzfläche:	45,45 m ²
Baubeginn:	März 2004
Fertigstellung:	Oktober 2005

Narrenturm nicht bearbeitet und nicht begonnen.

Mit Ausnahme der Aula wurden alle Teilprojekte erst nach der offiziellen Eröffnung des Universitätscampus fertig gestellt und in Betrieb genommen.



Abb. 34: Stöcklgebäude, gesehen von der Alserstrasse,
im Hintergrund das Neue Allgemeine Krankenhaus

3.2. Zwischenkonklusion

Die Darstellung des erneuerten Gebäudekomplexes zum Universitätscampus bei Erhaltung wertvoller, historischer Bausubstanz und gleichzeitiger Verschmelzung mit modernen Elementen war das Thema dieses Kapitels.

Auf Grund von Recherchen und Gebäudeanalysen haben die Architekten folgende Aspekte als wesentliches, kontextuell fundiertes Grundgerüst angesehen:

„Das Freilegen der konstruktiv-räumlichen Struktur aus dem vorgefundenen überkommenen funktionellen Mantel des Grosskrankenhauses einschliesslich seiner betrieblichen Strukturen;

Die programmatische Absicherung der konstruktiv-räumlichen Struktur;

Die abschnittsweise Überprüfung der bestehenden funktionellen und betrieblichen Strukturen auf ihre Wiederverwendbarkeit;

Das Entwickeln von offenen funktionellen und betrieblichen Strukturen im Hinblick auf den neuen Nutzungszweck unter der Zugrundelegung der abgesicherten konstruktivräumlichen Struktur;

Das Entwickeln weiterführender räumlich struktureller Konzepte in Korrespondenz mit den geänderten funktionellen Anforderungen;

Die Erarbeitung einer morphologischen und typologischen Partitur.“²⁶

Das Öffnen der Höfe und im besonderen des ersten Hofes durch neue Zugänge, das Anlegen von Hauptdurchgangachsen in nord-südlicher und ost-westlicher Richtung, die Nutzung der Höfe als öffentliche Parks und die Unterbringung von nicht - universitären Nutzungen aus den Bereichen Handel und Gewerbe, Wohnen, Gastronomie, Kultur und Freizeit waren ein wichtiger Teil des Raumprogramms.

Man kann sagen, dass der gesamte alte Gebäudekomplex nicht generalsaniert wurde, sondern adaptiert (siehe dazu Seite 114) wurde. Eine Generalsanierung hätte bedeutet, alle nicht tragenden Wände abzureissen, alle Fussbodenaufbauten bis zur Rohdecke abzuräumen und so das Bauwerk auf seine Grundsubstanz zurückzuführen. Dann hätte man konstruktiv wie auch entwerferisch neu aufbauen können. Man hat hingegen vielmehr bestehende Bau- und Konstruktionselemente verstärkt, Fassaden gesäubert und neu verputzt und bemalt. Dachziegel wurden erneuert und Decken ausgebessert. Teilweise blieben alte, noch brauchbare Heizkörper erhalten und wurden wiederintegriert. Leitungen für Fernwärmeheizungen wurden neu verlegt. Elektroleitungen wurden komplett erneuert, sowie die gesamte Haustechnik. Stahlbetondecken wurden in den Bibliotheken für die Kompaktusanlagen zusätzlich eingezogen. Das Kanalsystem wurde erneuert. 2000 Fenster, die unter Denkmalschutz stehen, wurden mit der Beratung des Bundesdenkmalamtes restauriert. Das „Stöckl“ im 1. Hof als Wiege der Wiener Medizinischen Schule sollte seiner historischen Bedeutung und bevorzugten Lage gerecht bleiben. Hier sind bei einer Transformation sicherlich zumindest zum Teil über die universitären Zwecke hinausgehenden Nutzungen anzusiedeln, wobei Einrichtungen, die der Kommunikation zwischen dem Bezirk und der Universität dienen, gut denkbar wären.

Der Verfasser hat sich mit den Planungsgrundlagen und den erreichten Ergebnissen, mit den entsprechenden Daten, beschäftigt. In dem kommenden Kapitel wird deshalb der Transformationsprozess selbst unter die Lupe genommen.

²⁶ Architektur als Transformation, p.69-70